

Die Manegg im Lauf der Zeit

Autor(en): **Huber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **27 (2014)**

Heft [1]: **Greencity**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Wasserturm und der «Holländerbau» sollen erhalten bleiben.

Die Manegg im Lauf der Zeit

Am Anfang stand das Weizenhaus. Es folgten eine Tonmühle, die Spinnerei und schliesslich die Papierfabrik. Die Manegg hat eine reiche industrielle Vergangenheit.

Text:
Werner Huber
Fotos:
Baugeschichtliches Archiv
der Stadt Zürich

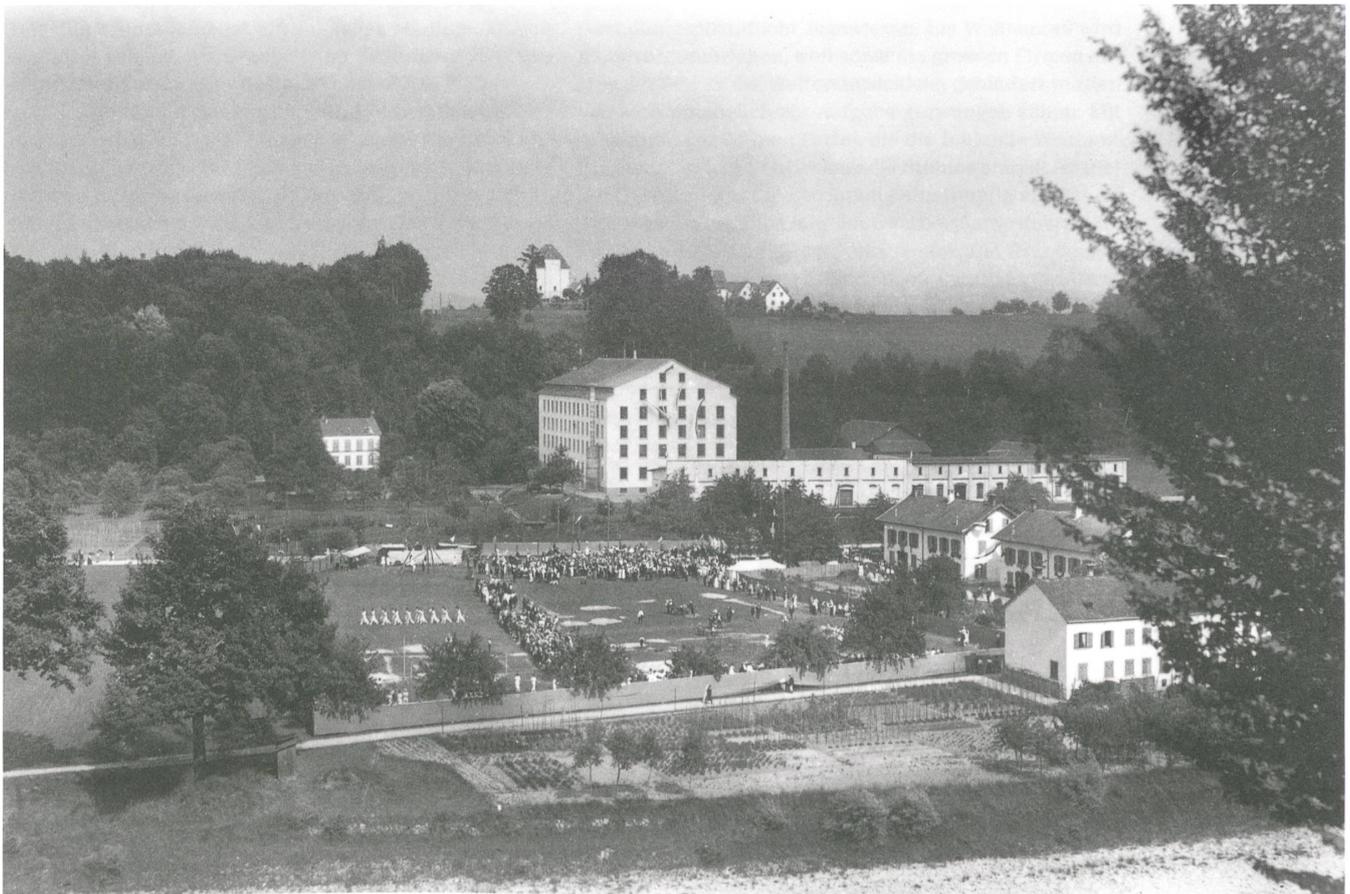
Bis weit ins 19. Jahrhundert war die Sihl ein ungezämter Fluss. Es gab keinen See, der als Speicher dienen konnte, sodass der Wasserstand direkt von den Niederschlägen abhing. Häufig suchte sich der Fluss in der Ebene einen neuen Lauf. Die Ufer im Gebiet Manegg und Allmend konnten nur extensiv als Weideland genutzt werden. Die Allmend diente seit dem 17. Jahrhundert dem Zürcher Militär als Übungsgelände, und von 1880 bis 1987 war sie ein Waffenplatz der Schweizer Armee. Das Wasser der Sihl hatte jedoch nicht nur zerstörerische, sondern auch nutzbare Kraft. 1857 wurde in der Manegg ein Weizenhaus erstellt, das Johannes Scheller vier Jahre später zur «Schellerschen Tonmühle», also zu einer Keramikfabrik, erweiterte.

Auf Keramik folgt Garn, danach Papier

1875 richtete Karl Ziegler im Gebäude die Spinnerei Wollishofen ein. Sie bezog ihre Antriebskraft über einen Fabrikkanal, der von der Sihl abzweigte und dessen Turbinen bis heute funktionsfähig sind. In der Flussaue baute die Spinnerei Nebengebäude und Kosthäuser. Das mächtige Fabrikgebäude ist ein wichtiger Zeuge der frühindustriellen Entwicklung an der Sihl und gilt als grösstes Industriegebäude des 19. Jahrhunderts im Kanton Zürich. Tragewerk ist ein Eisenskelett, dessen Rhythmus sich in der regelmässigen Anordnung der Fenster widerspiegelt. Die durchlaufende Schleppgaube gewährleistet eine gute Belichtung des Dachgeschosses, an der Ostfassade setzen

zwei Eckrisalite einen markanten Akzent. Die Sihl-Papierfabrik übernahm die Spinnerei schon 1904; sie wurde zum Kern des Werks Manegg. In dieser Werkfiliale betrieb die Fabrik auch einen landwirtschaftlichen Gutsbetrieb, eine Wohlfahrtsinstitution, deren «Ertrag an reeller Milch sie zu billigem Preis dem Personal zugute kommen lässt», wie es 1938 in der Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen der Papierfabrik an der Sihl heisst. Die fast sechzig Drei- und Vierzimmerwohnungen der angegliederten Kolonie wurden dem Personal der Papierfabrik, «hauptsächlich dem Schichtenpersonal», zu günstigen Konditionen vermietet. Die eingemieteten Familien konnten auf Pflanzland ihren Bedarf an Gemüse selbst ziehen; ausserdem standen ihnen eine Waschküche sowie «schöne Badegelegenheiten» zur Verfügung.

Bald baute die Sihl-Papierfabrik ihren Standort in der Manegg aus. Nach Plänen von Architekt André E. Bossard – er war später auch der Autor der Toni-Molkerei in Zürich – baute die Papierfabrik bis 1962 eine neue Fabrikanlage in modernen Formen. Als Wahrzeichen stellte er den dreissig Meter hohen Wasserturm an den Kopf der Anlage. Daran schmiegt sich der würfelförmige «Holländerbau» mit seinen charakteristischen, mit Glasbausteinen ausgefachten Öffnungen. In dessen Räumen wurden die Zellfasern zerkleinert und gemahlen – ein mechanisches Verfahren, entwickelt im späten 17. Jahrhundert in Holland. An diesen Gebäudetrakt schliesst wiederum der lang gestreckte Bau der vierten Papierfabrik an. Die nächste wichtige Bauetappe war nach einer Bauzeit von anderthalb Jahren Mitte 1967 abgeschlossen: das neue Lagerhaus, eine Pionierleistung, wie die «Neue Zürcher



Das 1857 erbaute ehemalige Spinnereigebäude gilt als grösster Industriebau des 19. Jahrhunderts im Kanton Zürich. Es wird das Areal weiterhin prägen.

Zeitung» berichtete. Es war das erste Papierlagerhaus Europas mit voll mechanisiertem Betrieb. Anstelle von handgesteuerten Bodenfahrzeugen, wie sie bislang üblich waren, funktionierte das nach den Plänen der Architekten Suter+Suter erstellte Lagerhaus mit automatischen oder handbedienten Kranfahrzeugen. Parallel zum Neubau des Lagers erweiterte die «Sihl» auch ihr Verkaufsprogramm. Unter dem Motto «Der Papierkreislauf ist geschlossen» baute das Unternehmen sein bisher auf Fein- und Spezialpapiere beschränktes Sortiment durch den Zukauf von Sorten anderer Fabriken aus. Die eigene Produktion wurde so weit wie möglich rationalisiert, gewisse Papiersorten produzierte man jedoch nicht mehr selbst, sondern kaufte sie – oder gleich die ganzen Fabriken – zu. In den Siebzigerjahren arbeiteten im Werk Manegg bis zu 500 Personen.

Das Ende der Papierfabrik

In der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre modernisierte die Papierfabrik das Werk Manegg und baute die Produktionsmaschinen mit Tanklager, Lösungsmittel-Rückgewinnungsanlage und thermischer Abluftreinigung um. Als die «Neue Zürcher Zeitung» Anfang 1989 in einer Serie verschiedene Zürcher Industriebetriebe vorstellte, betonte sie, dass die Zürcher Papierfabrik an der Sihl mit ihrer Forschungs- und Entwicklungsabteilung in manchen Bereichen «weltweit eine führende Stellung» einnehme. Die Produktion war zu jener Zeit längst in der Manegg konzentriert. Auf dem Stammareal bei der Utobrücke befanden sich lediglich noch ein Ausrüstbetrieb, der Verkauf und die Verwaltung, und bei der Stadt lag das Gesuch für die Überbauung «Utopark», wie das später gescheiterte Vor-

gängerprojekt für Sihlcity hiess. Ende der Achtzigerjahre geriet die Sihl-Papier in die Krise, zum einen, weil das Unternehmen mit dem Zukauf anderer Firmen eine ungestüme Expansion verfolgt hatte, zum anderen aber auch, weil es das digitale Zeitalter verschlief. Dies führte in den Neunzigerjahren zu einem Schuldenberg, der trotz Sanierungen und Verkäufen – darunter das Areal Sihlcity – nicht mehr abgebaut werden konnte. 2003 wurde das operative Geschäft an die italienische Diatec-Gruppe verkauft. Die neue Eigentümerin kündete bald an, 70 der noch 125 Arbeitsplätze in der Manegg abzubauen. Im Frühjahr 2005 befürchteten die Gewerkschaften, dass die Fabrik wohl ganz geschlossen werde, was der Geschäftsleiter von «Sihl Zürich», wie die Firma nun hiess, umgehend dementierte. Aber es kam, wie es kommen musste: 2007 wurde die Produktion am Standort Zürich Manegg eingestellt.

Das Gebäude der einstigen Spinnerei stand schon lange leer, und sein Zustand verschlechterte sich zusehends. Im Innern waren mehrere Decken eingebrochen, und auch der Gesamtbau drohte einzustürzen. Damit es nicht so weit kam, sicherte ein umfangreiches Gerüst das imposante Gebäude. 2007 nahm der Stadtrat das Gebäude ins Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte von kommunaler Bedeutung auf. Es ist ein wichtiger Zeuge einer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Epoche. Das mächtige Bauwerk und seine Nebenbauten prägen die Landschaft in der Manegg massgeblich. Wenn es dereinst umgebaut und saniert ist, wird es zusammen mit dem Kraftwerk, dem Kanal, dem «Holländerbau» und dem Wasserturm eine Brücke von der Zukunft Greencitys in die industrielle Vergangenheit des Areals schlagen. ●